

EINIGE LITERATUR

1. Bernhard, Hans: Chur, Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie einer Verkehrsstadt. Chur 1937. 2. Bernhard, Hans: Ems, eine Bündner Gemeinde im wirtschaftlichen Aufstieg. *Geographica Helvetica* XVII 1962, Seite 296. 3. Brunner, Hans: Die Landschaft von Chur und Umgebung. *Geographica Helvetica* IV 1949, Seite 70. 4. Durnwalder, Eugen: Der Weinbau des Bündner Rheintales, Wädenswil 1940. 5. Früh, J.: Geographie der Schweiz, Band III, Seite 499, St. Gallen 1938. 6. Gutersohn, Heinrich: Geographie der Schweiz, Band II, Seite 438, Bern 1961. 7. Kirchgraber, R.: Das Gebiet des ehemaligen Hochgerichtes Vier Dörfer, Zürich 1923. 8. Nigg, Werner: Die Landschaft im Unterricht der Mittelschule. *Geographica Helvetica* X 1955, Seite 162. 9. Nigg, Werner: Die Bündner Herrschaft. *Geographica Helvetica* XVII 1962, Seite 297. 10. Nigg, Werner: Die Bündner Herrschaft. «Schweizer Schulfunk» 1965, Heft 5, Seite 163. 11. Schneider, Walter: Bekanntes und Neues von der Regionalplanung V Dörfer. «Terra Grischuna» 1964, Nr. 5, Seite 247.

TRANSFORMATIONS DU PAYSAGE DANS LA VALLEE SEPTENTRIONALE DU RHIN (REGION COIRE)

Le segment de vallée, long de 20 kilomètres forme une brèche large et profonde dans les montagnes du Nord des Grisons. Jusqu'à une date qui remonte à deux cents ans, le peuplement humain et les travaux agricoles s'étaient limités aux cônes de déjection, régions favorisées et protégées climatiquement, tandis que le fond de la vallée était ravagé périodiquement par les crues du Rhin.

Au cours du 19^e siècle, les habitants de la vallée ont corrigé le cours du fleuve au moyen de fortes digues. Depuis ce temps on peut exploiter le sol de la vallée. De nouvelles agglomérations (Landquart), des voies de communication et diverses entreprises industrielles y ont pris naissance. Dans le district «Fünf Dörfer», la population a presque doublé en cent ans, tandis que dans les villages vigneron de la «Herrschaft», elle n'augmentait que de 17%.

La vallée du Rhin (région de Coire, «Churer Rheintal»), sera encore plus industrialisée dans l'avenir et c'est une des tâches qui incombent à l'aménagement du territoire, que de prendre des mesures pour que cet espace vital, qui est sain et beau entre tous se développe au profit de la génération montante.

ZUR ENTVÖLKERUNG DER GEMEINDE HEIMISWIL ZWISCHEN 1910 UND 1960

KLAUS AERNI

Die bernische Mittellandgemeinde Heimiswil liegt am Rande des niederen Berglandes, das nördlich der Eisenbahnlinie Langenthal–Herzogenbuchsee–Burgdorf–Bern an das Hügelland grenzt (Fig. 1, LK 1: 25 000, Nr. 1147 und 1148). Der Untergrund besteht aus Gesteinen der oberen Meeresmolasse, im Norden überlagert durch Würmmoränen des Rhonegletschers, im Haupttal überdeckt durch Niederterrassenschotter (1).

Es ergibt sich demnach folgende morphologische Gliederung (Fig. 2):

Im Talboden finden wir eine weite, leicht durchtalte Terrassenfläche, die sich mit 2% Gefälle gegen den Emmelauf neigt. Dies ist der würmeiszeitliche Talboden, der sich vom Gebiet der Ziegelei über Ried, Stöckeren, Chipf, Dörfli, Schüren, Garnöu bis in die Dreienmatt verfolgen läßt, im oberen Teil jedoch etwas steiler wird. Im unteren Talabschnitt ist der Boden lehmig und schwer, teilweise mit Sand und Geröll vermischt. Die Namen Blaumatt und Ried und vor allem die Gruben der Ziegelei verraten das Vorkommen von Staulehmen. Heute ist das Gebiet drainiert; aber noch vor zwei Generationen gab es hier Riedmatten mit Schilf.

Einen anderen Charakter zeigt das Gebiet zwischen der Egg und dem Steilabfall ins Tal von Grafenschüren-Bickigen und dem Chänerechgraben: Die Hochfläche von Hueb-Guetisberg ist

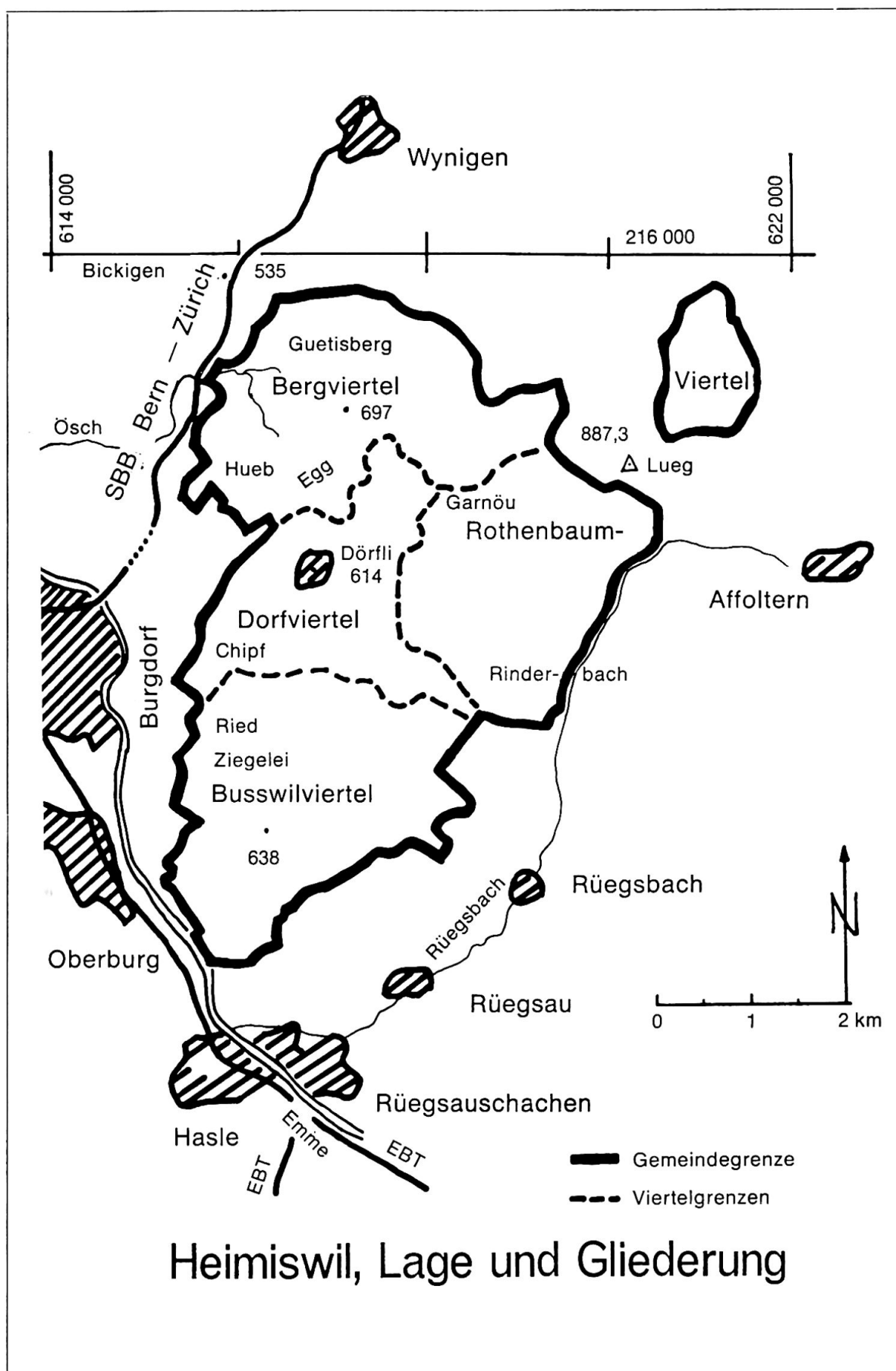


Fig. 1

Heimiswil Boden und Bevölkerungsentwicklung

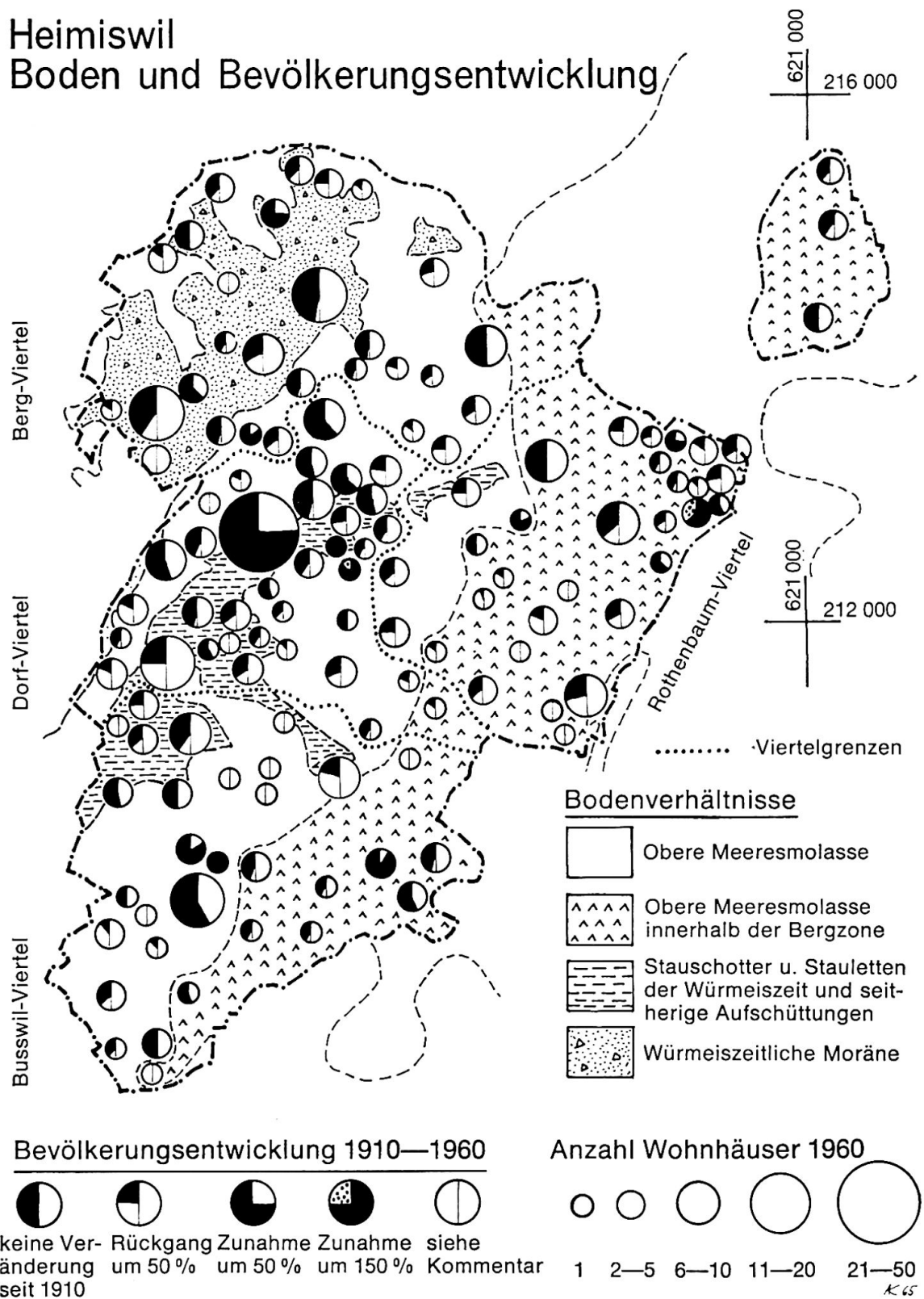


Fig. 2

leicht gewellt, weist viele Hübeli auf und fällt mit etwa 10% nach NW gegen das Hügelland ab. Diese Landschaft verdankt ihre Form dem würmeiszeitlichen Rhonegletscher, der in seiner größten Ausdehnung hier Grundmoränenmaterial abgelagert hat. Der Boden ist heute tiefgründig und besteht aus tonig-sandigem Lehm, dessen Sandgehalt Richtung Egg zunimmt.

Im übrigen Gebiet finden wir die Erosionsspuren des Wassers, das sich in Gletschnähe kräftig in die Molasse eintiefen konnte. Die Hänge weisen durchwegs Gefälle zwischen 30 und 55% auf. Der Boden ist ziemlich mager. Die Molasse wird meistens von einer nur 10 cm dicken Humusschicht überdeckt.

Sonnseits trocknet die Erde rasch, nach einer regenlosen Woche ist sie bereits zu trocken.

Eine weitere Gliederung ergibt sich nach dem Klima: Innerhalb der Gemeinde ist eine Höhendifferenz von ca. 300 m vorhanden. Mit der größeren Kälte der Höhe ist eine Zunahme der Niederschläge, damit der Schneemenge und eine längere Dauer der Schneedecke verbunden. Im Gebiet von Rothenbaum, in dem am höchsten gelegenen Gemeindeviertel, muß man vom 20. Oktober bis Anfang Mai immer mit Schneefällen rechnen. Auf der Lueg kann noch 50 cm Schnee vorhanden sein, während Heimiswil bereits aper liegt. Daraus ergibt sich, daß die Vegetationsdauer auf den Höhen ziemlich kürzer ist als im Tale. Der Frühling wandert in 5–11 Tagen um 100 m aufwärts, während der Herbst in 3–5 Tagen um den gleichen Wert herniedersteigt (2). Eine Nachfrage in den verschiedenen Teilen Heimiswils bestätigte obige Werte: In Rothenbaum kann von Ende April/Anfang Mai bis Anfang November Gras geschnitten werden, auf dem Guetisberg und auf der Schattseite des Tales von Mitte April bis gegen Mitte November, auf der Sonnseite des Tales von der ersten Hälfte April bis nach Mitte November. In der Übergangszeit hat die Talsohle häufig unter Frösten zu leiden. Dafür weht im Dorfe die Bise weniger als am Talausgang und besonders weniger als auf der Egg. Die Höhen weisen dagegen weniger Fröste und auch weniger Nebel auf, da sich im Spätjahr über den Tiefen oft ein Nebelmeer bildet, aus dem die oberen Teile der Gemeinde herausragen.

Zusammenfassung:

| Gemeindeviertel | Dorfviertel + unterer Bußwilviertel | Bergviertel | Rothenbaumviertel + oberer Bußwilviertel |
|-----------------|---|--|--|
| Höhe über Meer | ca. 600 m | ca. 700 m | ca. 850 m |
| Bodenart | Aufschwemmungsboden, lehmig und schwer, teilweise Sand und Geröll | Moräne, tonig-sandiger Lehm, tiefgründig | Molasse unter dünner Humusschicht |
| Geländewinkel | 2% | 0–10% | 30–55% |
| Klima (3) | | | |
| Temperaturen | Werte von Burgdorf (553 m) | | Werte von Affoltern (801 m) |
| | Jahresmittel 8° | | 6,7° |
| | Januarmittel –1,7° | | –2,5° |
| | Julimittel 19° | | 16,1° |
| Niederschläge | Regentage 126 | | 142 |
| | Jahressumme 983 mm | | 1200 mm |
| Wind | windgeschützt, Frostgefahr | Bisenlage häufig | 55% W + SW 6% S + SE 31% N + NE 5% NW |

Bodennutzung in % der Hofflächen (nach Umfrage auf je 3 Betrieben)

| | | | |
|--------------|--------------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
| Wald | 25–39 | 22–36 | 25–30 |
| Futterbau | 40–50 | 45 | 55 |
| Grasschnitt | Anfang April bis nach Mitte November | Mitte April bis Mitte November | Ende April bis Anfang November |
| Ackerbau | 22–25 | 25–31 | 19 |
| Weizenertrag | 35–40 q/ha | 30–44 q/ha | 30 q/ha |

Bodenart und Klima entscheiden weitgehend über die Möglichkeiten des Pflanzenanbaues und über die Ernteerträge. Die sandig-lehmige Hochfläche des Bergviertels ist besser für den Ackerbau (speziell Getreidebau) geeignet als die übrigen Zonen. Ihre Bebauung kann zudem eher mechanisiert werden als diejenige der Talebene, da die dortigen Höfe neben flachem Land viele steile Molassehänge aufweisen. Wir werden beim Problem des Bevölkerungsrückganges auf diesen Sachverhalt zurückkommen.

Abschließend dürfen wir festhalten, daß die traditionelle Einteilung der Gemeinde Heimiswil in die Viertel Dorf, Bußwil, Berg und Rothenbaum gar nicht unzutreffend die natürliche Gliederung wiedergibt (Fig. 1 und 2).

2. BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG UND BESCHÄFTIGUNG

2.1. Die Wohnbevölkerung von Heimiswil seit 1850 (4)

Fig. 3 zeigt die prozentuale Zu- und Abnahme der schweizerischen und der bernischen Bevölkerung sowie der Bevölkerung der Gemeinden Burgdorf, Münchenbuchsee, Trachselwald, Isenfluh (Zweilütschinen) und Heimiswil. In der vergleichenden Betrachtung lassen sich deutlich drei verschiedene Gruppen unterscheiden: Die Kurven von Heimiswil und Trachselwald zeigen leicht sinkenden Verlauf, noch stärker ist die Abnahme in Isenfluh. Einigermassen parallel und gleichmäßig entwickeln sich die bernische und die schweizerische Kurve. Sehr starken Anstieg verzeichnen Burgdorf und Münchenbuchsee. Wie sind die verschiedenen Entwicklungen zu deuten? Die ersten drei Kurven stellen Landgemeinden dar, teilweise oder gänzlich im Berggebiet liegend (5). Hier hat die Bevölkerung abgenommen, die Menschen sind aus der Landwirtschaft abgewandert. Es zeigt sich, daß der Bevölkerungsverlust seit 1910 stärkere Ausmaße angenommen hat. Innerhalb des Kantons Bern und der Schweiz hat die Bevölkerung dauernd, wenn auch mit verschiedener Geschwindigkeit zugenommen. Am starken Anstieg zwischen 1890 und 1910 und in der Nachkriegszeit sind zum großen Teil die Gastarbeiter beteiligt. Demgegenüber weisen die Krisenjahre um 1930 einen geringeren Zuwachs auf. Im Gebiet der Schweiz und des Kantons Bern ist aber die Volkszahl nicht überall entsprechend den Gesamtkurven gestiegen. Den Gemeinden mit abnehmender Bevölkerung stehen jene Orte gegenüber, die sich vor allem industriell entwickelt haben und eine sehr große Zuwanderung aufweisen. Burgdorf ist das Beispiel einer Mittelstadt, die sich mit Ausnahme der Zwischenkriegszeit seit 1850 erstaunlich vergrößert hat. Die Kurve von Münchenbuchsee verläuft sehr unregelmäßig. In der Nachkriegszeit hat sich der Vorstadtbereich von Bern bis nach Münchenbuchsee ausgedehnt, so daß sogar die Zuwachsrate von Burgdorf überboten worden ist.

In Heimiswil hat die Bevölkerung seit der ersten bernischen Volkszählung vom Jahre 1764 (1187 Einwohner) dauernd zugenommen bis 1850 (6). Was sagt der Kurvenverlauf seit der Mitte des letzten Jahrhunderts für Heimiswil? Die Gemeinde hielt ihren Bevölkerungsstand bis 1910 praktisch unverändert. Fig. 6 zeigt, daß die Bevölkerung damals zu 65% in der Landwirtschaft tätig war. Der Bevölkerungsüberschuß der Jahre 1850 bis 1910 wanderte aus. Die Abwanderung von 1910 bis 1930 war noch stärker und wurde dann aber durch die Wirtschaftskrise aufgehalten (7). Die starke Geburtenzunahme der 1940er Jahre ließ den Bevölkerungsstand wieder ansteigen, bis dann die seit 1950 in der Nichtlandwirtschaft in Erscheinung tretende Konjunktur Arbeitskräfte aus Heimiswil wegziehen ließ. Sollte die starke Entwicklung von Burgdorf anhalten, so könnte in einiger Zeit das Bauland rings um die Stadt rar werden. Damit dürfte sich die Bautätigkeit ähnlich wie in Bern in die Vorstadtgemeinden verlagern. Vermutlich werden dann auch in Heimiswil große Wohnbauten entstehen und damit die Bevölkerungskurve so verändern, wie es am Beispiel Münchenbuchsee beobachtet werden kann.

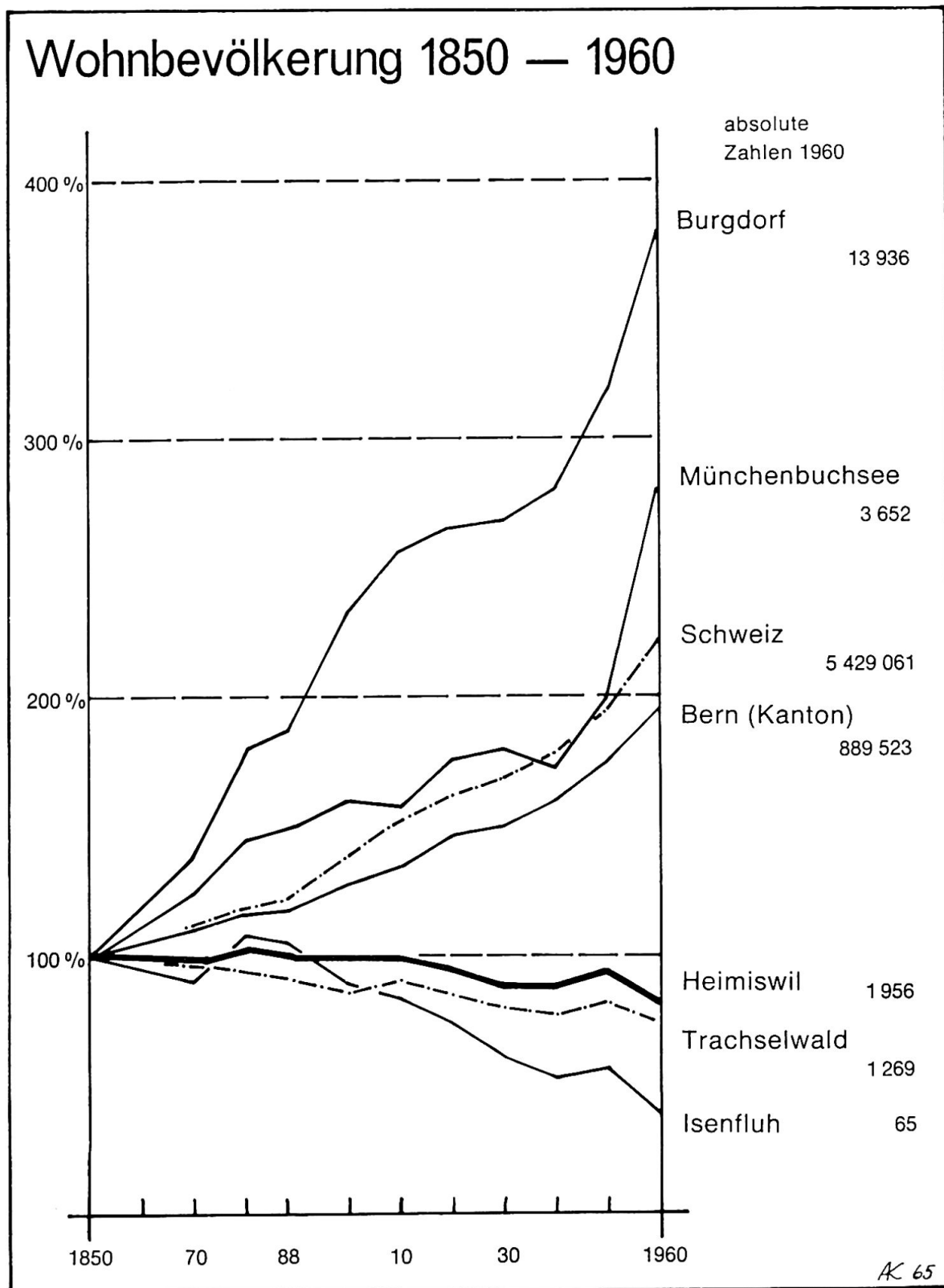


Fig. 3

2.2. Berufe und Niederlassungsorte der seit 1860 abgewanderten Heimiswiler

Wir verdanken dem Statistischen Bureau des Kantons Bern eine in ihrer Ausführlichkeit und Genauigkeit einzig dastehende Untersuchung über «Das Schicksal der Abgewanderten, dargestellt an Beispielen aus der bernischen Gemeinde Heimiswil» (8).

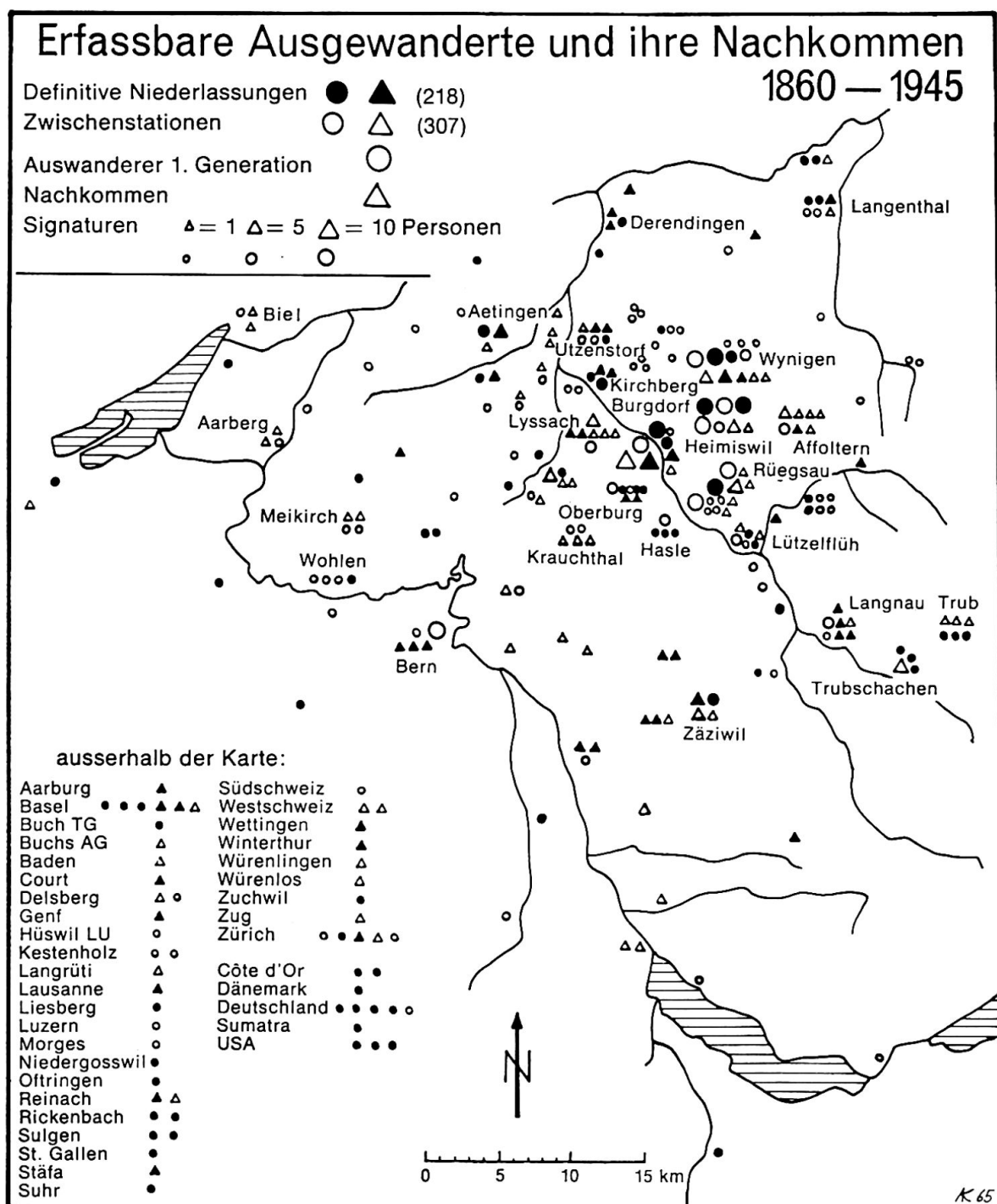


Fig. 4

Von den seit 1860 ausgewanderten Heimiswilern und deren Kindern und Enkeln konnten nachträglich 650 ausfindig gemacht werden. Die genaue Zahl der Ausgewanderten liess sich nicht mehr feststellen. Von 218 ausgewanderten Heimiswilern und deren Nachkommen konnten die letzten Wohnorte und 307 Zwischenstationen festgestellt werden (Fig. 4). 20 Heimiswiler wanderten definitiv, 27 vorübergehend zurück. Deutlich zeigt sich die Bevorzugung der Nachbargemeinden Rüegsau, Burgdorf und Wynigen als Zwischenziele. Die Auswanderung erfolgte jedoch nicht radial, sondern ausserhalb der Nachbargemeinden wurde das Gebiet des unteren Emmentals bis zur solothurnischen Grenze bevorzugt. Im Industriegebiet Gerlafingen und Umgebung fanden die

Wohnbevölkerung 1960

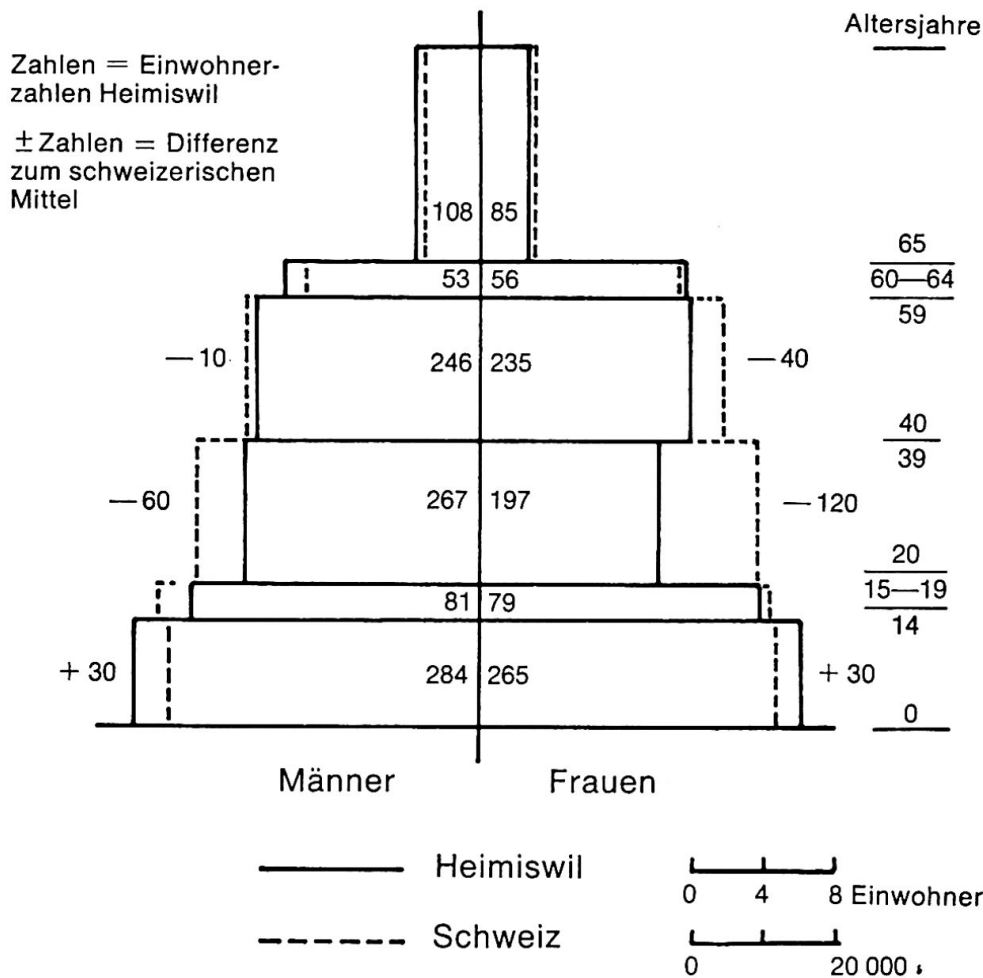


Fig. 5

Ausgewanderten Arbeit, wobei sie jedoch ihren Wohnsitz nicht im Industriegebiet, sondern in den landwirtschaftlichen Dörfern der Umgebung wählten (9). Außerhalb dieser Kernzone liegt eine Streuungszone, relativ dicht mit Zwischenstationen und definitiven Niederlassungen versehen, die sich begrenzen läßt durch die Aarelinie im N, W und SW, durch die Voralpen im S und schließlich im E durch die Kantonsgrenze, die in diesem Abschnitt ein Teilstück der von Richard Weiß herausgearbeiteten Kulturgrenze Brünig-Napf-Reuß – darstellt (10). Fig. 4 liefert damit einen weiteren Beitrag zur Darstellung der West-Ost-Gliederung des schweizerischen Mittellandes.

Abschließend ergibt sich folgender Eindruck: Im allgemeinen wanderten die Heimiswiler in bernische Nachbargemeinden und blieben dem ländlichen Milieu treu. Ein endgültiges Bild läßt sich nicht gewinnen, da diese Wanderungen nicht abgeschlossen sind und der Umschichtungsprozeß nie so rasch verlaufen ist, wie er sich in der Gegend abspielt.

2.3. Die Altersgliederung der Wohnbevölkerung von Heimiswil 1960

In Fig. 5 wurde die in Heimiswil ansässige Bevölkerung nach Geschlecht und Altersgruppen aufgegliedert und mit den gesamtschweizerischen Verhältnissen in Beziehung gesetzt (11). Der Aufbau der schweizerischen Bevölkerung entspricht der idealen Pyramide eines jugendlichen, wachsenden Volkes nicht ganz, die Basis ist zu schmal. Wir erkennen daran, daß der gegenwärtige Nachwuchsmangel in allen Berufen nicht allein ein Ausbildungsproblem ist, sondern, daß im Altersaufbau der schweizerischen Bevölkerung die Jungen zu wenig zahlreich vertreten sind. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die 1960 registrierten 584 739 Ausländer (12) in der Regel keine Kinder bei sich haben und vorwiegend in den Altersklassen zwischen 20 und 39 Jahren einzuordnen sind. Heimiswil weicht in mehrfacher Beziehung vom schweizerischen Bild ab: Vorerst weist die Alterspyramide von Heimiswil eine breitere Basis auf als die schweizerische. Bei den Männern zeigt sich gegenüber dem schweizerischen Mittel ein Wanderungsverlust von 60 Personen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren und von 10 Personen zwischen 40 und 60 Jahren. Noch größer ist die Abwanderung bei den Frauen. Im Alter zwischen 20 und 40 Jahren fehlen in Heimiswil gegenüber dem schweizerischen Durchschnitt 120 Frauen, im Alter zwischen 40 und 60 beträgt die Differenz 40. Dazu zeigt sich eine für die Gemeinde schwerwiegende Entwicklung: 60 Heimiswiler zwischen 20 und 40 Jahren werden in Heimiswil keine Frau finden. Dies bedeutet, daß die jungen Bauernsöhne der teilweise in der Bergzone liegenden Gemeinde (13) Mühe haben, Frauen auf ihre Höfe zu bekommen. Eine weitere Verschärfung entsteht dadurch, daß die Mädchen die Tendenz haben, hangabwärts und nicht hangaufwärts auf schwieriger zu bearbeitende Höfe zu heiraten. Eine Umfrage bei verschiedenen Bauernfamilien hat diese Interpretation vollauf bestätigt. Es wurde sogar erklärt, es sei eines der Hauptprobleme für junge Bauern, eine Frau zu finden. Die Bauerntöchter würden es vorziehen, auf Höfe ins Hügel- und Flachland hinunter zu heiraten.

Nach einer Mitteilung des Eidgenössischen Statistischen Amtes nimmt die Zahl der Heiraten in der Landwirtschaft nicht in gleichem Verhältnis wie in andern Berufen zu. Nimmt man für die Jahre 1932–34 einen Häufigkeitsindex von 100% an, so stieg dieser für die heiratenden Männer aller Berufsgruppen bis 1962 auf 133, in der Landwirtschaft jedoch nur auf 105 (14).

2.4. Berufstätige und Pendler nach Erwerbsklassen

Die Gliederung der Erwerbenden in die drei Klassen der Landwirtschaft, des Gewerbes und der Industrie sowie der Dienstleistungen ist in Fig. 6 für die Schweiz und den Kanton Bern seit 1888 und für Heimiswil, Burgdorf und Rüti bei Burgdorf für 1910 und 1960 dargestellt (15). Wir sehen, wie der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung mit Ausnahme von Rüti überall rückläufig ist. Der bernische Durchschnitt liegt noch über dem schweizerischen. Burgdorf zeigt das Bild eines Gewerbe- und Industrieortes, der zudem noch die Bezirksverwaltung und höhere Schulen aufweist. Rüti ist überwiegend landwirtschaftlich orientiert, wird jedoch in nächster Zeit große Wohnbauten erhalten. In Heimiswil betrug der Anteil der Landwirtschaft 1910 65,5%, bis 1960 ist er auf 51% zurückgegangen. Der Anteil der Arbeitenden in Gewerbe und Industrie lag in Heimiswil 1910 rund 10 % und 1960 rund 18% unter dem bernischen Mittel. Er umfaßte 1910 und 1960 genau 267 Arbeitskräfte. Die Ursache der Stagnierung liegt darin, daß in Heimiswil nur wenige Betriebe vorhanden sind. In der Fabrikstatistik von 1929 ist Heimiswil nicht aufgeführt. Später entstand eine Sägerei (Rinderbach) (16). Die Betriebszählung von 1955 gibt für Heimiswil 50 Handwerk-, Gewerbe- und Industriebetriebe mit 103 Beschäftigten an. Es arbeiten jedoch sehr viele Heimiswiler außerhalb der Gemeinde. Diese Arbeitskräfte bleiben in

Berufstätige nach Erwerbsklassen

in Dreieckskoordinaten

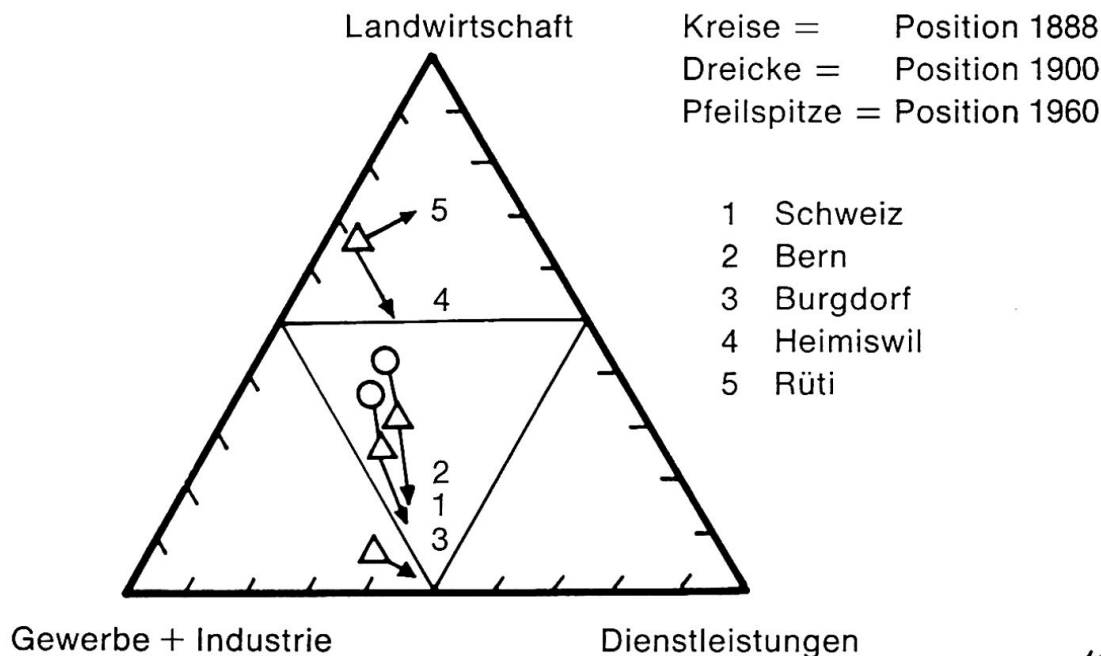


Fig. 6

Heimiswil wohnhaft und pendeln täglich zum Arbeitsort und zurück. Die Volkszählung von 1960 ermittelte folgendes Bild (17):

| | Landwirtschaft | Gewerbe und Industrie | Dienstleistungen | Total |
|------------|----------------|-----------------------|------------------|-------|
| Wegpendler | 5 | 194 | 47 | 246 |
| Zupendler | 1 | 12 | 1 | 14 |

Es zeigt sich, daß über zwei Drittel der in Gewerbe und Industrie tätigen Heimiswiler ihrer Arbeit außerhalb der Gemeinde nachgehen müssen, desgleichen ein Drittel der in den Dienstleistungen beschäftigten Bewohner. Fig. 7 stellt die Arbeitsorte der Wegpendler und die Herkunftsorte der nicht sehr zahlreichen Zupendler dar. Die Wegpendler arbeiten zu 76% in Burgdorf, zu 10% in Oberburg und zu 4% in Bern. Heimiswil weist also starke Berufsbeziehungen zu den Nachbargemeinden Burgdorf und Oberburg auf. Bei einer Ansiedlung von Gewerbe und Industrie in Heimiswil könnte es gelingen, den gegenwärtigen Wegpendlern an ihrem Wohnort Arbeitsplätze zu verschaffen. Im andern Falle dürfte der Rückgang der Wohnbevölkerung weitergehen, da ein größerer Teil der Pendler bei passender Wohngelegenheit die Gemeinde verlassen wird, um den Weg zur Arbeit abzukürzen. Der Bevölkerungsschwund dürfte vermutlich so lange andauern, bis die Agglomeration Burgdorf sich bis an das Gemeindegebiet von Heimiswil ausgedehnt haben wird.

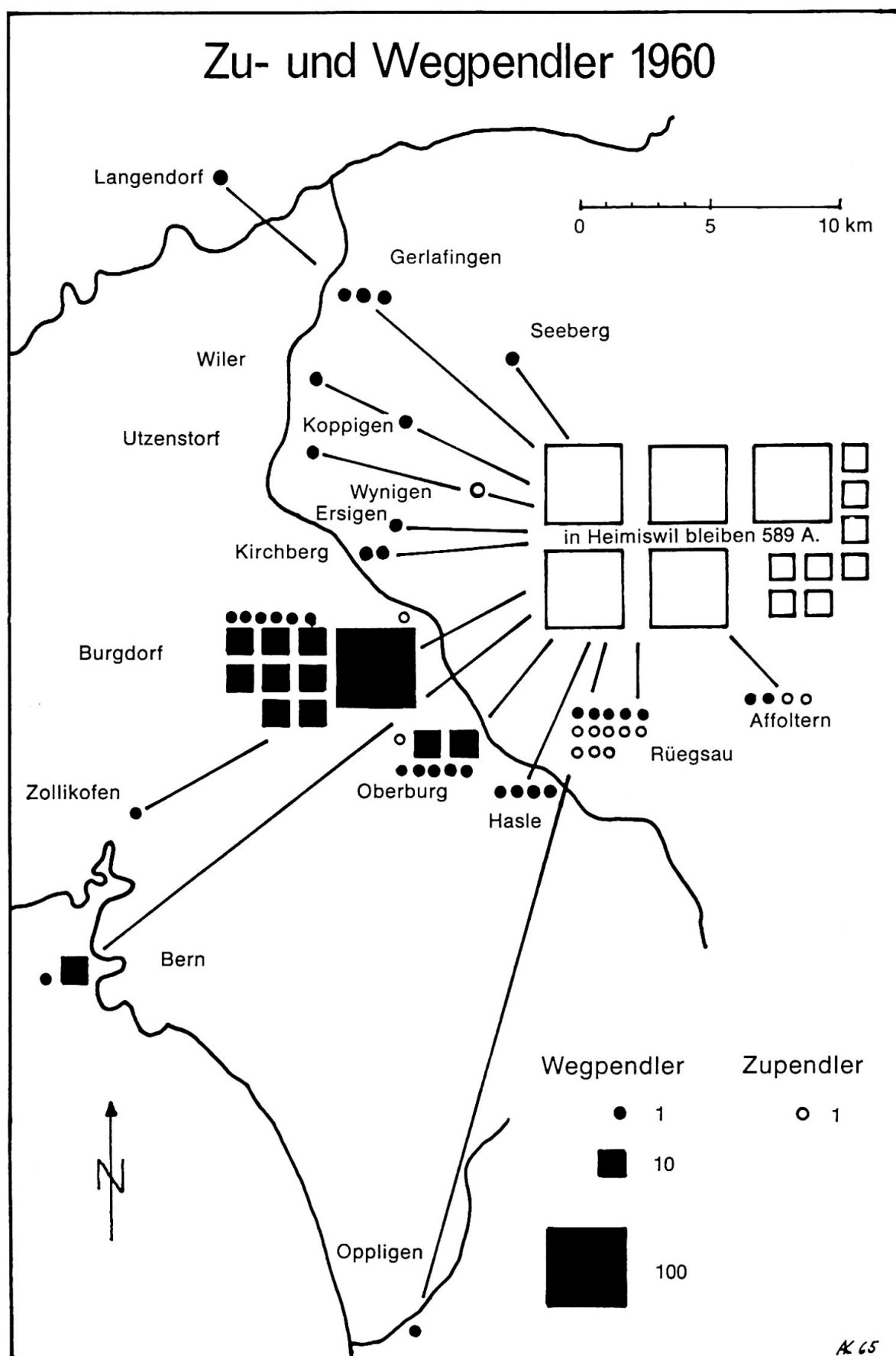


Fig. 7

2.5. Entvölkerung und Landwirtschaft

Ein Blick auf die schweizerischen Verhältnisse zeigt, daß seit 1910 die Inlandproduktion der Landwirtschaft stets 50–60% des Gesamtbedarfes an Nahrungsmitteln zu decken vermochte, obwohl die Gesamtbevölkerung seither um 46% zugenommen hat (18). Dies bedeutet, daß die Abnahme der Beschäftigten in der Landwirtschaft nicht einem Rückgang der Produktion entspricht, sondern durch Zunahme der Produktionsleistung je Beschäftigten mehr als ausgeglichen wurde. Die jährliche Leistungssteigerung betrug zwischen 1908/12 und 1920/22 durchschnittlich 0,55% und stieg von 1950 bis 1960 jährlich um 6,76%. Die Zunahme war so groß, daß trotz erhöhter Produktion landwirtschaftliche Arbeitskräfte eingespart werden konnten. Damit war die Voraussetzung zur Abwanderung aus der Landwirtschaft geschaffen.

Entsprechen die Verhältnisse in Heimiswil diesem gesamtschweizerischen Bild? Die Erhebungen der Volkszählungen von 1910 und 1960 (19) erlauben, die Veränderung der Wohnbevölkerung in den einzelnen Weilern und Gehöftgruppen darzustellen. Fig. 2 ist das Ergebnis dieser Untersuchung. Verschieden große Kreise geben die Anzahl Wohnhäuser von 1960 an. Innerhalb der Kreise wurde der Schwund oder die Zunahme der Bevölkerung pro Hof oder Weiler in den letzten 50 Jahren dargestellt. Die Zählkreise von 1910 bildeten die Grundlage. 1960 wurde die Zählung feinräumiger durchgeführt, so daß einzelne Wohnplätze angegeben werden konnten, für die sich der Bevölkerungsverlust seit 1910 nicht feststellen ließ (offene Signaturen).

Die Hauptfrage bei der Auswertung dieser Karte lautet: Wurde das Gemeindeareal gleichmäßig von der Entvölkerung betroffen, oder war die Bevölkerungsverchiebung ungleichmäßig? Damit stellt sich das Problem der Gliederung der Gemeinde nach Zonen gleichartiger wirtschaftlicher Bedingungen im Hinblick auf die Landwirtschaft als dem wichtigsten Wirtschaftszweig von Heimiswil.

2.5.1. Die Entvölkerung in den Gemeindevierteln (20)

Stand 1960 (in Klammern die Veränderungen seit 1910, absolut und in %):

| | | Wohnhäuser | Familien | Einwohner |
|----------------|-----------------------|------------------|------------------|--------------------|
| Berg | 6,48 km ² | 91 (+ 4, + 5%) | 105 (— 7, — 6%) | 494 (—128, —20%) |
| Busswil | 6,34 km ² | 74 (+12, + 7,2%) | 87 (+ 8, +10%) | 441 (— 49, —10%) |
| Dorf | 4,39 km ² | 126 (+24, +24%) | 178 (+ 26, +16%) | 681 (— 70, — 9,5%) |
| Rothenbaum | 6,22 km ² | 74 (+ 2, + 3%) | 80 (+ 3, + 4%) | 340 (—126, —27%) |
| Total | 23,43 km ² | 365 (+42) | 450 ((+ 30) | 1956 (—373) |
| Gemeindemittel | | +13% | + 7% | —16% |

Dichte pro km² (in Klammern Werte von 1910):

| | | | |
|----------------|-------------|-------------|-------------|
| Berg | 14 (13,4) | 16,2 (18,8) | 76,2 (95,9) |
| Busswil | 11,6 (9,7) | 13,7 (12,4) | 69,5 (77,3) |
| Dorf | 28,9 (23,2) | 40,5 (34,6) | 155 (171) |
| Rothenbaum | 11,8 (11,5) | 12,8 (12,3) | 54,6 (74,9) |
| Gemeindemittel | 15,5 (13,8) | 19,2 (17,9) | 83,4 (99,4) |

Ergebnis: Überall nahm die Bevölkerung ab, überall stieg die Zahl der Familien mit Ausnahme des Bergviertels. Dies deutet auf kleinere Familien und damit auf geringere Kinderzahlen pro Familie. Stärker als die Zahl der Familien stieg die Zahl der Wohnhäuser, man wohnt also seit 1910 geräumiger. Der Bevölkerungsrückgang ist am stärksten im Rothenbaum- und im Berg-Viertel. Die Gründe sind noch aufzuzeigen.

2.5.2. Die Entvölkerung nach der geographischen Gliederung (21)

Stand 1960 (in Klammern die Veränderungen seit 1910, absolut und in %):

| | | Wohnhäuser | Familien | Einwohner |
|-------------|----------------------|-------------------|------------------|--------------------|
| Moräne | 2,5 km ² | 59 (+4, +8%) | 66 (+1, +1,6%) | 308 (— 55, —15,2%) |
| Talterrasse | 2,0 km ² | 57 (+4, +8%) | 76 (+4, +5,7%) | 319 (—137, —30%) |
| Molasse | 18,9 km ² | 249 (+34, +15,8%) | 308 (+25, +8,8%) | 1329 (—181, —12%) |

Dichte pro km² (in Klammern Werte von 1910):

| | | | |
|-------------|-------------|-------------|-------------|
| Moräne | 23,6 (22) | 26,4 (26) | 123,2 (145) |
| Talterrasse | 28,5 (26,5) | 38 (36) | 159,5 (228) |
| Molasse | 13,1 (11,3) | 16,3 (14,9) | 70,3 (79,8) |

Ergebnisse: Das Moränengebiet, landwirtschaftlich gut bearbeitbar (Hangneigung bis 10%), reduzierte sich nach dem Gemeindedurchschnitt (15,2 und 16%). Am stärksten war die prozentuale Abwanderung im Terrassengebiet (Hangneigung 2%). Mit dem Wert von 30% war sie dort 2,5mal so groß wie im steilen, mühsam bearbeitbaren Molassegebiet (Hangneigung 30–55%, Entvölkerung 12%). Gibt es eine Erklärung? Wir wissen, daß in Heimiswil Leute aus der Landwirtschaft sowie in Gewerbe und Industrie arbeitende Pendler abwanderten (Fig. 4). Die Landwirtschaft konnte die Wegziehenden dort am ehesten entbehren, wo menschliche Kraft durch Maschinen ersetzt werden konnte. Dies war auf dem Moränengebiet und auf der Talterrasse der Fall. Eine Untersuchung der Standortsverteilung der landwirtschaftlichen Maschinen gibt für 1964 folgendes Bild (22):

| | Flächenanteil | Maschinenzahl | Maschinen pro km ² |
|-------------|------------------------------|---------------|-------------------------------|
| Moräne | 2,5 km ² = 11 % | 62 = 25% | 25 |
| Talterrasse | 2 km ² = 8,5% | 44 = 18% | 22 |
| Molasse | 18,9 km ² = 80,5% | 143 = 57% | 7,6 |
| | 23,4 km ² 100 % | 249 100% | |

Wir sehen, daß das Molassegebiet in der Motorisierung gegenüber dem Moränengebiet und der Talterrasse im Rückstand geblieben ist, die ihrerseits etwa gleichstark motorisiert sind. Im vorherigen Abschnitt ergab sich jedoch, daß die Entvölkerung der Talterrasse seit 1910 mit 30% doppelt so hoch wie diejenige des Moränengebietes ist. Im flachen Talboden muß daher noch ein weiterer Grund die Abwanderung begünstigt haben. Wir sahen in Fig. 6, daß schon um 1910 30% der aktiven Bevölkerung von Heimiswil in Industrie und Gewerbe tätig waren, wissen aber, daß es in Heimiswil keine Industrie und nur wenig Gewerbe gab. Daher müssen schon damals fast alle diese Leute auswärts gearbeitet haben. Vermutlich hatten sie ihren Wohnsitz eher im Gebiete des Dorfes und sind dann bei günstiger Gelegenheit in die Nähe ihres Arbeitsortes gezogen, wie dies aus dem Schicksal der Abgewanderten hervorgegangen ist.

2.5.3. Die Entvölkerung nach Talzone und Berggebiet

Die Gemeinde Heimiswil liegt teilweise in der Bergzone, die von der Eidgenossenschaft eine bedeutende wirtschaftliche und soziale Hilfe erhält. Während ursprünglich die Abgrenzung der Bergzone nach der Höhenlage erfolgte, wurde in den Jahren 1944–49 eine neue Bewertung nach der Güte folgender Produktionsfaktoren vorgenommen: «Dauer der Vegetationsperiode, Niederschlagsverhältnisse, Lage zur Sonne, Verkehrslage und Oberflächengestaltung» (23). Damit wurde die sogenannte Standardberggrenze geschaffen. Daneben bestehen in Anlehnung an die Standardberggrenze verschiedene weitere Abgrenzungen, auf die hier nicht näher eingetreten werden kann. Anlaß zur Hilfe an die Berggebiete war die Entvölkerung der Gebirgsgegenden, auf die der Bundesrat und die Öffentlichkeit durch die Motion Baumberger im Dezember 1924 aufmerksam gemacht wurde (24). Es ist nun für Heimiswil das Ausmaß der Entvölkerung von Berg- und Talzone zu untersuchen (Standardberggrenze und Bergzone sind in Fig. 2 eingetragen):

Stand 1960 (in Klammern die Veränderungen seit 1910, absolut und in %):

| | | Wohnhäuser | Familien | Einwohner |
|----------------|--------------------------|-------------------|------------------|---------------------|
| Talzone | (15,23 km ²) | 301 (+38, +14,4%) | 382 (+26, +7,3%) | 1644 (—312, —15,9%) |
| Bergzone | (8,2 km ²) | 64 (+4, +6,6%) | 68 (+4, +6,2%) | 312 (—61, —16,3%) |
| Gemeindemittel | | (+13%) | (+7%) | (—16%) |

Dichte pro km² (in Klammern Werte von 1910):

| | Wohnhäuser | Familien | Einwohner |
|----------------|-------------|-------------|--------------|
| Talzone | 19,7 (17,2) | 25 (23,3) | 108 (128,4) |
| Bergzone | 7,8 (7,3) | 8,2 (7,8) | 38 (46,7) |
| Gemeindemittel | 15,5 (13,8) | 19,2 (17,9) | 83,4 (99,4) |

Die Entvölkerung der Berg- und Talzone prozentual ist also gleich groß. Damit stellen sich folgende Fragen:

1. Ist die Entvölkerung ein Merkmal der landwirtschaftlichen Berggebiete, oder ist sie vielmehr ein charakteristisches Merkmal aller landwirtschaftlich genutzten Zonen?
2. Schließt die Berggrenze alle wirtschaftlich ungünstigeren Gebiete ein?
3. Sind für Berg- und Talzone verschiedene Entwicklungstendenzen zu beobachten?
4. Muß die Entvölkerung rein landwirtschaftliche Berggebiete gleichmäßig erfassen?

Bevor wir diese Fragen zu beantworten versuchen, sind die aus den vorherigen Abschnitten gewonnenen Ergebnisse zu vergleichen.

2.5.4. Vergleich der in den Abschnitten 2.5.1., 2.5.2. und 2.5.3. erhaltenen Resultate

Entvölkerung in % seit 1910

| | | |
|-------------------------------------|-------------|-------|
| nach Gemeindevierteln: | Berg | —20 |
| | Bußwil | —10 |
| | Dorf | — 9,5 |
| | Rothenbaum | —27 |
| | Mittel | —16 |
| nach der geographischen Gliederung: | Moräne | —15,2 |
| | Talterrasse | —30 |
| | Molasse | —12 |
| nach Unterstützungszonen: | Talzone | —15,9 |
| | Bergzone | —16,3 |

Wir sahen bereits, daß die Gliederung der Gemeinde in Berg- und Talzone keine Unterschiede in der Stärke der Entvölkerung aufzuzeigen vermag. Die unterschiedliche Entwicklung ist in kleineren Räumen zu suchen: Talterrasse und Rothenbaumviertel (höchstgelegener Teil der Bergzone) haben sich am stärksten entvölkert. Während die Flächen des Talgrundes durch Maschinen rationeller bewirtschaftet und damit landwirtschaftliche Arbeitskräfte freigesetzt werden konnten, wobei die Abnahme der Bevölkerung vermutlich durch die Wohnsitzverlegung vorheriger Pendler verstärkt wurde, muß der Rückgang der Arbeitskräfte im Rothenbaumviertel zu einem Rückgang der Intensität des Landbaues führen.

Erkundigungen (25) haben ergeben, daß zwar in der Bergzone eine Zunahme des subventionierten Futtergetreidebaues festzustellen ist, daß sich aber doch die gesamte Getreidebaufläche zurückbildet. Dadurch kann die Rindviehzahl zunehmen, jedoch bewirkt ein Mangel an Arbeitskräften innerhalb der Viehwirtschaft eine Umstellung von der Stallfütterung zur Weidewirtschaft. Damit wird die Landwirtschaft weniger intensiv betrieben, die landwirtschaftliche Produktion sinkt. Die Hofstellenzahl hat sich jedoch in Heimiswil zwischen 1934 und 1955 nicht verändert (26). Aus klimatischen und finanziellen Gründen kann der Mangel an Arbeitskräften im Berggebiet nicht

überall durch Motorenkraft und vermehrten Ackerbau wettgemacht werden. Diese Entwicklung hat sich in den letzten vier Jahren auch auf die übrigen Teile der Gemeinde auszudehnen begonnen. Bis 1964 haben etwa die Hälfte der Heimiswilbauern die ausschließliche Stallfütterung aufgegeben und lassen nun das Jungvieh und die jüngeren Milchkühe weiden. Damit steigt aber der Flächenbedarf pro Vieheinheit, und da die Heimwesen nicht größer werden, muß die Zahl der Tiere abnehmen und damit der Gesamtertrag sinken. Möglicherweise könnte sich eine Umstellung von der Milchwirtschaft zur Rindermast entwickeln, da auch die Milchwirtschaft arbeitsintensiv ist und ein Können verlangt, das bei ausländischen Arbeitskräften oft nicht vorhanden ist.

Die in Abschnitt 2.5.3. gestellten Fragen können nun wie folgt beantwortet werden:

1. Die Gemeinde Heimiswil umfaßt Bereiche der Berg- und der Talzone. Die Entvölkerung in diesem Beispiel umfaßt nicht nur Teile der Berggebiete, sondern auch flache Ackerbaugebiete, deren Bewirtschaftung mechanisiert werden kann. Dort ist der Bevölkerungsrückgang sogar größer, weil die Maschine in günstigem Gelände mehr Arbeitskräfte ersetzen kann als in der Bergzone.

2. Die Oberflächengestaltung der Gemeinde Heimiswil würde nahelegen, die gesamte Zone außerhalb der Talterrasse und der Moränen dem Berggebiet zuzuweisen. Die Berücksichtigung der deutlichen Klimaunterschiede gestattete aber nur die Eingliederung der obersten Höfe in die Bergzone. Das Beispiel Heimiswil zeigt sehr deutlich, daß eine scharfe Grenze zwischen Berg- und Talzone nicht zu ziehen ist, da alle Übergänge fließend sind. In der Praxis wirkte sich diese Situation so aus, daß die Besitzer der Höfe unterhalb der Berggrenze Rekurse zur Eingliederung ihrer Betriebe in die Vergünstigungszone einreichten. Die Bewilligung derartiger Gesuche führte zu einer gewissen Ausdehnung der Bergzone, wobei neue Grenzfälle entstehen. Das Endergebnis dieser Entwicklung wäre die Gleichsetzung der Standardberggrenze mit der Landesgrenze. In diesem Sinn wurde verschiedentlich die Forderung nach einer neuen Umschreibung der Bergzone unter Einschiebung einer sogenannten Übergangszone erhoben. Der Bundesrat antwortete auf die diesbezügliche Kleine Anfrage von Nationalrat Barras in der Februarsession 1965 (27), daß er gezielte Maßnahmen für ungünstig gelagerte Betriebe außerhalb der Bergzone gegenüber der Schaffung einer neuen Grenze vorziehe, welche die bisherigen Nachteile einer strengen Abgrenzung wieder mit sich bringen würde. Bereits seit 1962 wurden daher für den Anbau von Futtergetreide in Hanglagen außerhalb der Bergzone Prämien ausgerichtet (28). Eine ähnliche Regelung für den Brotgetreide- und den Kartoffelanbau sowie weitere Maßnahmen werden folgen.

Die Antwort auf Frage 2 lautet demnach: Eine auf alle Kriterien ansprechende Grenzziehung zwischen wirtschaftlich günstigen und ungünstigen Gebieten läßt sich nicht durchführen.

3. Ungeachtet der Gliederung in Berg- und Talzone zeigt sich für das ganze Gemeindegebiet ein Rückgang des Brotgetreideanbaues, wogegen für das Futtergetreide durch Prämienausrichtung der Anbau in der Bergzone gesteigert werden konnte. Es muß jedoch erwähnt werden, daß sich die Höhe der Prämie nicht nach dem Ertrag, sondern nach der Fläche richtet. Der Gesamtrückgang des Getreidebaues und die allmähliche Umstellung von Stall- zu Weidefütterung in der ganzen Gemeinde zeigen deutlich, daß überall ein Rückgang der Bewirtschaftungsintensität eingetreten ist. Dieses Bild entspricht der allgemeinen Entwicklung der übrigen mittelländischen und westschweizerischen Landwirtschaft (29).

4. Innerhalb der Bergzone der Gemeinde Heimiswil ist im Raum des Bußwilviertels die Bevölkerung kaum zurückgegangen, obwohl die wirtschaftliche Lage nicht viel günstiger als im Rothenbaumviertel ist. Wie weit menschliche Gründe (starke Familientradition, religiöse Gemeinschaften) mitbestimmend wirkten, wäre in einer empirisch-soziologischen Untersuchung abzuklären.

Zusammenfassend dürfen wir feststellen, daß sich im Fall Heimiswil zeigt, wie auch Teile von Mittellandgemeinden die typischen Merkmale von Berggemeinden aufweisen und daher mit Recht teilweise in die Bergzone eingereiht worden sind. Im weiteren herrscht offensichtlich in der mittelländischen und alpinen Landwirtschaft der Trend zur geringeren Intensität vor. Aus staatspolitischen Gründen ist eine Hilfe für die Landwirtschaft zu befürworten, damit deren Erträge nicht zu weit absinken. Schließlich ist zu erkennen, daß bei einer Untersuchung der Entvölkerung nach möglichst kleinen Raumeinheiten vorgegangen werden muß, wenn man den genauen Ablauf der Vorgänge und deren Ursachen erkennen will.

ANMERKUNGEN

- 1 Nußbaum 1930, 1—14; Gerber 1950, 62—68; Zimmermann 1961, 56 f, 115—118.
- 2 Früh I 1930, 504; Guggisberg 1954, 47; Blüthgen 1964, 24.
- 3 Nußbaum 1930, 22; Maurer 1910, 1.
- 4 Eidg. Volkszählung 1960, Q 326.
- 5 Karte Viehwirtschaftskataster 1962; Abgrenzung der Berggebiete 1964.
- 6 Grimm 1948, 14.
- 7 vergleiche Gasser 1964, 114.
- 8 Grimm 1948.
- 9 Grimm 1948, 118—120.
- 10 Weiß 1947, 153—175.
- 11 Eidg. Volkszählung 1960, Q 364, 84; Stat. Jahrbuch der Schweiz 1964, 31.
- 12 Stat. Jahrbuch der Schweiz 1964, 39; BIGA 1964, 14.
- 13 Viehwirtschaftskataster 1962; Abgrenzung der Berggebiete 1964.
- 14 Mitteilung des Eidg. Stat. Amtes über den Index der Heiratshäufigkeit vom 23.4.1964.
- 15 Bern und Schweiz: Kneschaurek 1964, 139; Heimiswil: Eidg. Volkszählung 1910, Heft L 212; übrige Angaben: Eidg. Volkszählung 1960, Q 364, noch nicht veröffentlicht.
- 16 Eidg. Fabrikstatistik 1937 und 1949.
- 17 nach unveröffentlichten Angaben des Eidg. Stat. Amtes.
- 18 Gasser 1964, 111 f; die Brotgetreideernte 1964 lieferte mit 351 320 t den bisher zweitbesten Ertrag und erreichte 74,6% des Vermahlungsbedarfes, nach «Der Bund», Nr. 257 vom 21. 6. 1965.
- 19 Ortschaftenverzeichnis 1910 und 1960 (noch nicht erschienen).
- 20 Ortschaftenverzeichnis 1910 und 1960 (noch nicht erschienen).
- 21 siehe Abschnitt 1 und Fig. 2.
- 22 Erhebung... des Kantons Bern über Fahrzeuge und Motoren, 1964, Mappe Heimiswil. Dabei wurden gezählt 42 Landwirtschaftstraktoren, 137 Einachstraktoren und Motormäher, 14 Bodenfräsen und Motorhacken, 11 Motorspritzen, 12 Seilwinden und 33 Spezialmaschinen, total 249 Maschinen.
- 23 Volkswirtschaft Sonderheft 66, 1959, 11.
- 24 siehe Volkswirtschaft Sonderheft 66, 1959, 11.
- 25 Folgende Zahlen belegen den Wandel der letzten Jahrzehnte: gemeldete Brotgetreideproduktion (nach Mahlkartenkontrolle der Eidg. Getreideverwaltung, Bern): 1936: 1657 q; 1942: 2365 q; 1955: 1499 q; 1961: 1433 q. Futtergetreideareale in Heimiswil (nach Angabe der kantonalen Ackerbaustelle):

| | Anbaufläche total | Talzone | Bergzone |
|------|-------------------|----------|----------|
| 1939 | 26,2 ha | | |
| 1940 | 40 ha | | |
| 1951 | 69,14 ha | 60,4 ha | 8,74 ha |
| 1957 | 78,66 ha | 63,73 ha | 14,93 ha |
| 1963 | 67,92 ha | 49,02 ha | 18,9 ha |
| 1964 | 59,73 ha | 39,56 ha | 20,17 ha |

Viehzahlen und Milchlieferungen (nach den Eidg. Viehzählungen und Angaben des Milchverbandes Bern):

| | Pferde | Rindvieh total | wovon Milchkühe | abgelieferte Milch | Schweine |
|------|--------|-------------------|--------------------|-----------------------|----------|
| 1896 | 192 | 1612 | 1162 | | 610 |
| 1911 | 259 | 2070 | 1337 | | 1031 |
| 1936 | 299 | 2294 | 1327 | 2654 t | 1491 |
| 1942 | 304 | 2005 | 1193 | 2579 t | 740 |
| 1956 | 282 | 2335 | 1339 | 3214 t | 1464 |
| 1961 | 260 | 2527 | 1430 | 3642 t | 1876 |

- 26 Anbaustatistik 1934, Q 72, 25; IV. Eidg. Betriebszählung, Band 1, Q 307, 5.
 27 nach «Der Bund», Nr. 88, 28. 2. 1965.
 28 Bundesratsbeschluß über die Höhe der Anbauprämien für Futtergetreide im Jahre 1962, vom 16.2.1962; id. 15.2.1963; id. 24.3.1964.
 29 Probst P. in «Der Bund»: Neue Tendenzen in der schweizerischen Landwirtschaft, Nr. 390, 11./12.9.1964.

LITERATUR

Karten: LK 1: 25 000, Blätter 1147 (1954) und 1148 (1955). — Geologischer Atlas der Schweiz 1: 25 000, Blatt 22, Blätter Fraubrunnen—Wynigen—Hindelbank—Burgdorf, Kümmerly & Frey, Bern 1950. — Die Zonen des Viehwirtschaftskatasters, 1: 400 000, Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Abteilung für Landwirtschaft, Ausgabe 1962. — Abgrenzung der Berggebiete, Kanton Bern-Oberland, Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Abteilung für Landwirtschaft, Ausgabe 1964.

Ungedruckte Quellen: Eidg. Volkszählung 1960, Angaben über Pendler, werden zum Teil als Quellenheft 364 veröffentlicht, ganzes Material auf dem Eidg. Stat. Amt, Bern. — Erhebung der Landwirtschaftsdirection des Kantons Bern über den Bestand der mit flüssigen Treibstoffen betriebenen Fahrzeuge und Motoren in der Landwirtschaft von Januar 1964, Material deponiert auf der bernischen Zentralstelle für Ackerbau, Bern. — Erhebungen der Anbauflächen für Futtergetreide, Material deponiert auf der kantonalen Zentralstelle für Ackerbau, Bern. — Landwirtschaftlicher Produktionskataster der Gemeinde Heimiswil, aufgenommen vom 13.—18.9.1940 durch das Eidg. Kriegsernährungsamt; deponiert auf der bernischen Zentralstelle für Ackerbau, Bern. — Mahlkartenkontrolle der Eidg. Getreideverwaltung, Bern. — Schweizerisches Ortschaftenverzeichnis, basierend auf der Volkszählung von 1960, Material auf dem Eidg. Stat. Amt, Bern. — Viehzählungen 1961, nach Angaben der Gemeindeschreiberei Heimiswil.

Gedruckte Quellen: Veröffentlichungen des Eidg. Statistischen Amtes: Anbaustatistik 1934, Q 72. Betriebszählung 1955, Quellenwerk Q 307 und Q 318; Betriebszählung 1939, Q 101. Eidg. Viehzählungen: 1896, L 16; 1911, L 207; 1936, Q 85; 1941—1943, Q 152; 1956, Q 312. Eidg. Volkszählungen: 1910, L 212; 1960, Q 326. Eidg. Fabrikstatistik: 1937, Q 84; 1949, Q 227. Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1964. — Maurer, Billwiller und Hess: Das Klima der Schweiz, Frauenfeld 1910. — Milchverband Bern, Jahresberichte seit 1936. — Schweizerisches Ortschaftenverzeichnis, basierend auf der Eidg. Volkszählung 1910, Bern 1920. — Die Volkswirtschaft, wirtschaftliche und sozialstatistische Mitteilungen, Monatsschrift, herausgegeben vom Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Bern. — Tageszeitung «Der Bund», Bern.

Darstellungen: Blüthgen J.: Allgemeine Klimageographie; Gruyter, Berlin 1964. — Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA): Das Problem der ausländischen Arbeitskräfte, Bern 1964. — Früh J.: Geographie der Schweiz, Band I; Fehr, St. Gallen 1930. — Gasser W.: Strukturwandlungen in der schweizerischen Landwirtschaft seit dem 19. Jahrhundert; in: Festschrift der Schweiz. Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft; Stämpfli, Bern 1964. — Gerber E.: Erläuterungen zu Blatt 22 des Geologischen Atlas der Schweiz; Kümmerly & Frey, Bern 1950. — Grimm W.: Das Schicksal der Abgewanderten, dargestellt an Beispielen aus der bernischen Gemeinde Heimiswil; in: Mitteilungen des Statistischen Bureaus des Kantons Bern; neue Folge Nr. 26; Francke, Bern 1948. — Guggisberg C. A. W.: Das Tierleben der Alpen, Band I; Hallwag, Bern 1954. — Kneschaurek F.: Wandlungen der schweizerischen Industriestruktur seit 1800; in: Festschrift der Schweiz. Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft; Stämpfli, Bern 1964. — Nußbaum F.: Geographie, in: Heimatbuch des Amtes Burgdorf, Band I, Langlois, Burgdorf 1930. — Weiß R.: Die Brünig-Napf-Reuß-Linie als Kulturgrenze zwischen Ost- und Westschweiz auf volkskundlichen Karten, in: Geographica Helvetica 2, 1947, Heft 3. — Zimmermann H. W.: Die Eiszeit im westlichen zentralen Mittelland, Diss. phil. II, Zürich 1961.

LE DÉPEUPLEMENT DE LA COMMUNE DE HEIMISWIL ENTRE 1910 ET 1960

La commune de Heimiswil est située près de Berthoud dans le canton de Berne. Elle se divise en trois parties par sa morphologie: 1e une terrasse alluviale dans le fond de la vallée, accumulée pendant le temps glaciaire; 2e les pentes raides de la Molasse; 3e un plateau, couvert de moraines du glacier du Rhône. La pyramide des âges montre nettement les caractéristiques d'une commune montagnarde. Le dépeuplement sur la terrasse (30%) est plus fort que dans la zone des moraines (12,5% = moyen de la commune) ou de la molasse (12%), causé par les possibilités inégales de la motorisation. Il y a quelques années qu'on ne voyait aucune baisse dans l'intensité économique. Depuis quelque temps se manifeste, faute de manœuvre dans toute la commune, un recul des plantations céréales. De plus, au lieu de nourrir le bétail dans les étables, on le mène sur les pâturages.